



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Burmeister's Meinung, daß die neue Welt die minder gut gebildete sei.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**



Hautfarbe, Haar u. s. w., nein, auch die geistigen, — sont **permanentes**. Dabei springt mir ein anderer, nämlich jener berühmte Satz Riccio's durch die Gehirnsfibern: „Sie sind wie sie sind, und müssen bleiben wie sie sind, oder — sie seien gar nicht;“ — für welches Letztere ist nun allerdings, abseiten der Weißen, schon vielfach, z. B. durch das „Feuerwasser“, gesorgt. Wem wäre das unbekannt von der Rothhaut, vorzüglich in Nordamerika \*)? und wie lange wird es dauern, daß nicht auch in einzelnen Theilen Australiens die dort einheimische Bevölkerung, vor dem Weißen zurückweichend, wie desgleichen vor dem Menschen die wilden Bestien, einschmilzt und völlig zu Grunde geht? — Jene Lehre von absoluter Ueberlegenheit der weißen Rasse über ihre Schwestern (oder sind die anderen Rassen ganz anderer Art und folglich nicht ihre Schwestern?) hat nur zu viel Thatsächliches, und nicht den bloßen Schein, für sich. Aber steckt denn der Grund zu jener Ueberlegenheit lediglich und allein in einem größeren oder besser geordneten Maaße an geistiger Kraft, an den äußeren Bedingungen der Entwicklung dieser Kraft — nichts? Wer hat denn das Verhältniß beider zu einander schon genau genug abgewogen, und wer offenbart uns, wie groß bei den nichtweißen Rassen der Rückstand ihrer noch unentwickelten, aber trotzdem, also *potentia*, wenn auch noch nicht *actu* vorhandenen geistigen Fähigkeit? Hat man sich ferner auch überlegt, daß eine artliche Verschiedenheit nicht nothwendig sogleich auch in einen graduellen Unterschied ausgeht?

Ueber das sichtbare Hinsiechen mancher Volksstämme kann mich nicht sonderlich zufrieden stellen, der von meinem Freunde Burmeister (Geolog. Bilder II. in dem Aufsätze über „die Obstsorten Brasiliens“ S. 282) in folgende Worte gefaßte Trost: „Nicht bloß darin, daß sie die ältere, die besser gebildete ist, wurde der alten Welt ein Vorzug zu Theil; sie hat ihn auch direkt von der Natur in ihren eignen Zeugnissen bekommen; das lernt man

\*) Siehe Gobineau I. 75. Viele Beispiele von der Abnahme oder von gänzlichem Erlöschen mehrerer Indianerstämme hat schon Smith Barton, der 1798 schrieb, *New Views* p. XIX. XXXVI. XXXIX. XLIII. XLV. XLVIII. Wie rührend, was dieser Schriftsteller von den Anstrengungen z. B. der Penobscot, sich vor Aussterben zu schützen, berichtet! *We are told*, erzählt er p. XXXIV., *that these Indians are „extremely anxious at the idea of becoming extinct. [Also ungefähr, wie bei uns eine alte Familie, die nur noch „auf vier Augen steht“ und durch Aussterben ihre Lehne oder dgl. einzubüßen fürchtet!] They cause their children to intermarry while they are young, they wean their infants early and do every thing within their power, the practice of temperance excepted, to preserve their numbers; but all is vain.“* Sind das Thiere oder Menschen, welche einen um die Fortdauer ihres untergang-nahen Geschlechts so tief bekümmerten Blick in die Zukunft werfen? Macht sich das Thier ähnliche Sorgen? —



nicht klarer einsehen, als wenn man die Obstsorten Brasiliens auf ihren Ursprung untersucht und die eigenthümlichen gegen die eingeführten abschätzt; da erst tritt die Schwäche, die Mangelhaftigkeit, die ursprüngliche Gehaltlosigkeit der neuen Welt so recht deutlich dem Beobachter vor die Seele. Möge eine kurze Betrachtung der Art dieses herbe Urtheil bestätigen, es wird dazu dienen können, die Philanthropen, welche den unvermeidlichen Untergang der amerikanischen Urbevölkerung beklagen, zu trösten und ihnen die Ueberzeugung gewähren, daß die westlichen Auswanderer, welche in so vielen Tausenden alljährlich von Europa über den Ocean schiffen, nur ein Gottesurtheil vollziehen, wenn sie die amerikanischen Urvölker von der Stelle drängen; sie sind wirklich nur der Ausdruck des ewig waltenden Gesetzes der Veredlung und Vervollkommnung der Menschheit durch sich selbst“ u. s. f. Das hieße doch fürwahr ein Gottesgericht, vollzogen an Unschuldigen, an Menschen, denen der Boden, aus welchen man sie hinausdrängt, ursprünglich und „von Gottes und Rechts wegen“ gehört, wenn auch eingeräumt wird, daß sie längst nicht so viel damit anzufangen wußten, als es der Weiße versteht. Allein, können sie dafür angesehen und bestraft werden, wenn Amerika vor der Entdeckung zwar jagdbare Thierarten in Menge, aber zähmbare, die sich zu Viehzucht und Ackerbau eigneten, nur wenige \*) in seinem Schooße trug; wenn es viele Cerealien des alten Festlandes, auch nicht Obstsorten, wie Birnen, Äpfel, Orangen, kannte; also mehrere Bedingungen zu höherer Cultur seinen ältesten Bewohnern abgingen oder schmaler zugemessen waren? Man kann nur sagen, meine ich, die Natur hat nicht absichtlich so viele Jahrhunderte vor den Blicken Fremder zwei Welttheile wie versteckt gehalten, und ihren bis dahin, außer an einzelnen, gleichsam gereifteren Punkten, spärlich mit menschlichen Insassen überstreueten und gleichsam noch Jungfrau gebliebenen Boden noch aufgespart zu ungeahnten größeren Zwecken. Aber, wodurch hat sie, muß ich gleichwohl fragen, den weißen Einwanderern das Recht in die Hände gelegt, mit diesen den eingebornen Mann gewissenlos niederzuschlagen, oder, durch andere Mittel der Gewalt und List um das Dasein überhaupt, nicht bloß um seinen Grund und Boden, zu betrügen? Oftmals die Nothwehr, ich gebe es zu; bei weitem nicht stets und immer. Der Weg herzugewinnender Güte ist viel zu wenig versucht und eingeschlagen.

Die bis auf unsern Tag abgewickelte sogenannte Weltgeschichte ist sicherlich nur erst ein kleiner Bruchtheil der Lebensrolle, welche, der Menschheit für künftige Aeonen bestimmt, noch unauf-

\*) Die Inseln der Südsee besaßen zur Zeit von G. Forster's Besuch nur dreierlei Vierfüßler: Hunde, Schweine und, aus dem Nagergeschlecht, Ratten.